

58
Vier und zwanzig,
theils ernstbaste, theils scherzende,

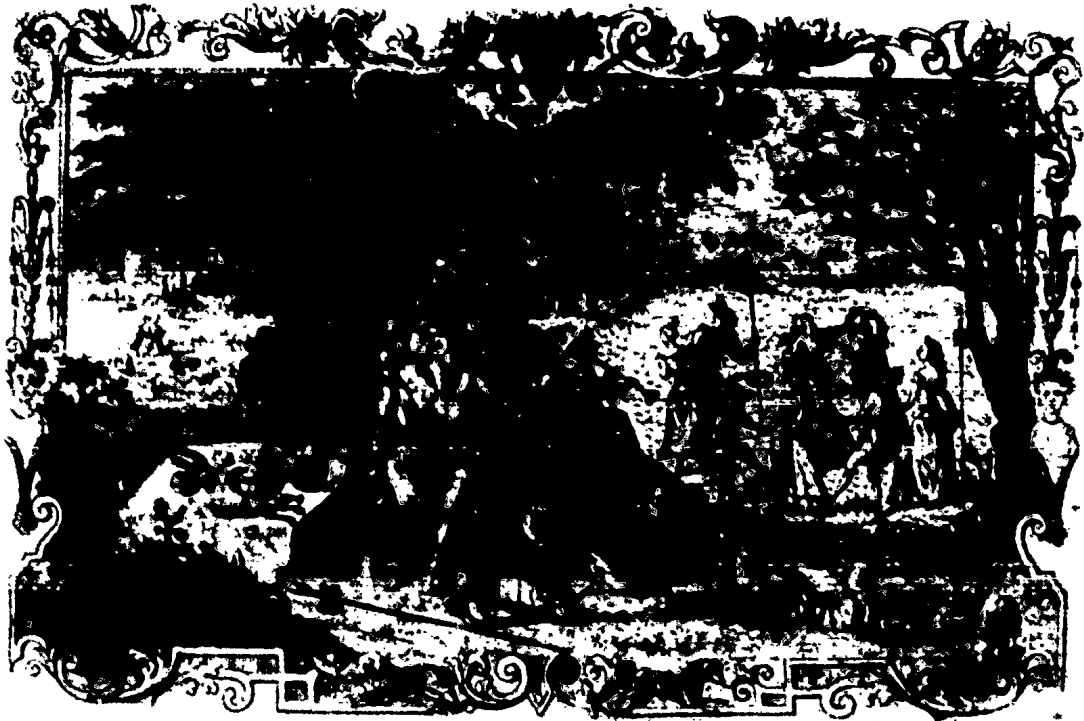
Soll,

mit

leichten und fast für alle Hälse bequemen Melodien

versehen, von

G. P. E.



Hamburg, bey Christian Herold. 1741.

Die 1. Ode.
Indoctum sed dulce bibenti. Hor[atius].
 Hagedorn.

Lustig.

1. Ihr Freun - del Zecht bei freuden.vol.len Chö - ren! Auf! stimmt ein frei - es Scherzlied an.
 Trink ich zu viel, so trink ich euch zu Eh - ren, und daß ich hel - ler sin - gen kann.

Der Rund - trunk muß der Stim - men Rund be - le - - ben, so schmeckt der Wein uns dop - pelt

schön. Uns soll der Durst des Heuchelns ü - ber - he - ben, das Glas so lan - ge voll zu sehn.

2.

Ihr Freunde! Zecht, wie unsre Väter zechten.
 Sie waren alt und klug genug,
 Und manchen Zwist, um den wir Söhne rechten,
 Ertränkten sie im Reihen-Trunk.

Sie taten mehr: Saß nur an ihrer Seite
 Ein Kind voll holder Freundlichkeit,
 † So gab ein Trunk den Küssen das Geleite,
 Wie jedem Kuß die Lüsterheit. †

3.

Wie trostlos war der Zeiten erste Jugend,
 Als Thyrsis einer Phyllis sang,
 Und zum Geseufz von Leidenschaft und Tugend
 Mit ihr aus nahen Wassern trank!

Die Mäßigkeit der ersten Schäferinnen
 Verdoppelte der Schäfer Müh,
 † Wir trinken Wein, befeuren unsre Sinnen,
 Und küssen kräftiger, als sie. †

4.

Lockt uns kein Laub in unvollkommne Schatten,
 So baut man Dach und Zimmer an,
 Die manchem Paar oft Sicherheit verstaten,
 Die Forst und Busch kaum leisten kann.

Man lab' auch hier, mit gleichgesinntem Triebe,
 Den Durst nach Küssen und nach Wein.
 † Es eifern schon der Wein-Gott und die Liebe
 Den besten Rausch uns zu verleihn. †

5.

Berauschet mich, ihr wiederholten Küsse!
 Berausche mich, du frischer Most!
 Damit ich itzt recht aus Erfahrung wisse,
 Was edler sei als Hirten-Kost.

Doch, soll man nicht den frommen Schäfern gleichen?
 O freilich ja! Folgt ihrer Pflicht:
 † Des Abends Scherz, der Nächte Freundschafts-Zeichen
 Verriet ein rechter Schäfer nicht. †

Die 2. Ode. Die Vergnügung.

Stoppe.

Polnisch.

1. Gönn mir doch das biß-chen Freu-de! Laßt mich la-chen, weil ich-kann!
Wenn ich Gram und Sor-gen mei-de, tu ich denn nicht recht dar-an?

Glaubt ja— nicht, daß ich euch et- - wan zum Scha-den la-che,

noch daß ich euch zur Last— mir al-les leich-te ma-che.

2.

Grauer Köpfe banges Grämen
Ist kein Werk für meinen Sinn.
Kann mirs jemand übel nehmen,
Daß ich noch nicht älter bin?
Die Jugend bringts so mit: ich mag von Gram nichts wissen.
Weswegen sollt ich mich denn schon ins Grab verschließen?

3.

Seht nur, wie die Jahre fliehen!
Mit der Zeit geht alles ein.
Gram und Kummer mag verziehen,
Bis ich älter werde sein.
Dann werd ich mit Verdruß, entblößt von Kraft und Mitteln,
Den Kopf bei fremder Lust, so gut als andre, schütteln.

4.

Rosen bricht man, wenn sie blühen,
Weil sie nicht beständig sind.
Die sich spät darum bemühen,
Kommen in der Hoffnung blind.
Wer klug ist, bindet sich den Blumenkranz bei Zeiten,
Eh Grab und Fäulnis noch die Erde drüber breiten.

5.

Da nun Jugend und Vergnügen
Wie ein Blitz vorüber gehn,
Soll mich itzt kein Schmerz besiegen,
Noch der Lust im Wege stehn.
Wer nicht zu leben weiß, den muß das nicht verdrießen,
Wenn andre neben ihm vergnügt zu leben wissen.

Die 3. Ode. Die Tugend.

Dreyer.

Lebhaft.

1. Ver - ge - bens ver - läßt mich das Glü - cke, das sei - ne Ver - eh - rer be - trägt. }
Ich ruf es nicht schmei - chelnd zu - rü - cke, ich bin durch mich sel - ber ver - gnügt. }

War - um so viel tau - send ver - za - gen, und war - um Ge - bet und Be - gier den

gü - ti - gen Him - mel oft pla - gen, das such' ich und find' ich in mir.

2.
Der strebet nach Wein und Ergetzen,
Der andre nach Purpur und Pracht,
Der dritte nach Zinsen und Schätzen,
Der vierte nach Kronen und Macht,
Mein Wünschen, von diesem entfernt,
Beschäftigt die Tugend allein.
Von ihr hab ich längstens gelernt,
Mir selber dies alles zu sein.

3.
Doch diese gepriesene Tugend,
Die mich so vollkommen erfreut,
Ist keine Tyrannin der Jugend,
Die etwas Unmöglichen gebeut.
Sie schränkt die Laster und Mängel,
Nicht aber die Leidenschaft ein;
Sie lehrt uns, nicht heilige Engel,
Nein, glückliche Menschen zu sein.

4.
Es mögen gleich viele sie nennen;
Ein Freund der Vernunft und Natur
Kann einzig ihr Vorrecht erkennen;
Und diesem entdeckt sie sich nur.
Wen Einfalt und Wahn nicht betrügen,
Der glaubet und weiß und empfindt:
Daß Zärtlichkeit, Lieb und Vergnügen
Wahrhaftige Tugenden sind.

Die 4. Ode. Der Schäfer.

Ebert.

Unschuldig.

1. An die-ser schat-ten - rei - chen Lin - de, — wo schon mein Va - ter schließ und sung, }
In de-ren grün-lich brau - ne Rin - de — ich neu - lich Phyl - lis Na - menschlung, }

In die - sem Klee, — an die - sem Ba - che, der mei - ne Scha - fe trinkt und kühl, hier

lieg ich, spie - le, sin - ge, la - che und schla - fe, wenn — ich gnug ge - - spielt.

2.

Ich sehe meine Schafe weiden
Und weide mit, da ich dies seh'.
Ich weide mich in tausend Freuden
Und sie sich in dem fettsten Klee.
Oft laß ich Stimm und Leier klingen,
Dann essen sie noch eins so sehr,
Und hör ich wieder auf zu singen,
So blöken sie, und fordern mehr.

3.

Was sing ich denn? Von meiner Herde;
Wie Phyllis mir, ich ihr gefiel;
Von dieser weichen grünen Erde;
Ich spiele selbst von meinem Spiel.
Oft will der Westwind nicht mehr blasen,
So still er auch vorhero blies,
Oft will die Herde nicht mehr grasen
Und horchet, als verstünde sie's.

4.

Das Echo rührt der Flöte Schallen;
Es spielt und singet oft wie ich.
Ich kann mir selber oft gefallen,
Dann lieb ich, dann beneid ich mich.
Auch Phyllis sagt, kein anderer Hirte
Süng ihr so reizend und so rein.
Ich glaubete, daß sie nicht irrte,
Nur müßte sie nicht Phyllis sein.

5.

Drauf end' ich Spiel, Gesang und Lieder,
Die Flöte leg ich in das Gras.
Ich lege mich am Bache nieder,
Und mich vergnügt sein reines Naß.
Mich lütert, wenn die Schafe lecken,
Ich schöpfe, koste, trinke viel;
Die Milch läßt zwar mehr Süßes schmecken,
Doch ist sie nicht so rein und kühl.

6.

Sein Murmeln mehret mein Ergetzen,
Reizt und beredet mich zur Ruh.
Ich widerstehe seinem Schwätzen,
Ich lach' und schlaf' im Lachen zu.
Doch kann ich auch ganz sicher schlafen,
Ich schlafe, bis ich ausgeruht.
Mein Hector ist bei meinen Schafen,
Und dieser wacht ja viel zu gut.

7.

Mich stört nicht Kummer, nicht Beschwerde,
Ich bleib oft noch ein Hirt im Traum.
Hier seh ich meine fette Herde,
Hier meinen Bach, dort meinen Baum.
Oft mein' ich, daß ich wirklich wache,
Und greife nach der Flöte hin;
Dann stoß' ich mich, wach' auf, und lache,
Daß ich so schön betrogen bin.

8.

Laß andre nur nach Reichtum streben,
Das Glücke gibt und nimmt ihn nur.
Mir ist ein Baum und Bach gegeben,
Und diese gab mir die Natur.
Laß andre weit und prächtig wohnen,
Ich habe doch noch größern Raum.
Sie liegen auf erhabnen Thronen;
Ich unter einem hohen Baum.

Die 5. Ode. An den Schlaf.

Trollend.

Hagedorn.

1. Gott der Träu - me, Freund der Nacht! Stif - ter sanf - ter Freu - den, }
Der den Schä - for glück - lich macht, wenn ihn Für - sten nei - - den. } Hol - der

Morpheus säu - me nicht, wenn die Ru - he mir ge - bricht, Aug' und Herz zu wei - den! den!

2.
Wenn ein Ehemann, voll Verdacht,
Seine Gattin quälet,
Und aus Eifersucht bei Nacht
Ihre Seufzer zählt,
Mach' im Schlaf sein Unglück wahr,
Zeig ihm träumend die Gefahr,
Die ihm wachend fehlet.

3.
Nimm auch itzt, was dir gehört;
Nur erlaub ein Flehen:
Warte bis das Glas geleert!
Wohl! es ist geschehen.
Komm nunmehr! O komme bald!
Eil' und laß mich die Gestalt
Meiner Phyllis sehen.

Die 6. Ode. Der fröhliche Ausgeber.

Stoppe.

Munter.

1. Hört doch nur ihr gel - ben Raben! sprecht ihr nie - mals bei mir ein? }
Soll ich stets das Nachsehn haben und von euch ver - las - sen sein? } Wenn ihr eu - re

Beßung wisset, gut! so fliegt nur stets vor - bei, bis ihr mir ge - stehen müsset, daß ich euer würdig sei. sei.

2.
Manchem fliegt ihr in die Hände,
Der euch doch die Freiheit nimmt,
Und euch oft bis an sein Ende,
Zur Gefangenschaft bestimmt.
Meiner Türe fehlt der Riegel,
Wenn ihr auszugehn beschließt.
Ich verschneid euch nicht die Flügel,
Daß ihr bei mir bleiben müßt.

3.
Einen solchen Freund und Gönner
Habt ihr schwerlich noch erblickt.
Fragt einmal die wilden Männer,
Die ich gestern fortgeschickt!
Über mich führt keiner Klage,
Daß ich ihn zu sehr bewacht.
Kommt! versucht es vierzehn Tage,
Oder auch nur eine Nacht.

4.
Flieht die wohlverwahrten Schlösser!
Bleibt doch eurer Freiheit hold!
Kommt zu mir! ihr tut ja besser,
Wenn ihr es erkennen wollt.
Andre, wenn sie euch nur fassen,
Schließen euch mit Freuden ein,
Wenn ich euch kann fliegen lassen,
Kann ich mich weit mehr erfreun.

Die 7. Ode. Wahre Vorzüge.

Dreyer.

Freundlich.

1. Wer sich oh - ne Stolz er - hebt, wer so frei als red - lich lebt, wer den
Feind durch Huld be - sie - get, wen kein fal - sches Glück ver - gnü - get, wer es
mit - der Tu - gend hält, ist mehr als ein Herr der Welt, ist mehr als - ein Herr der Welt.

2.

Wer der Vorurteile Macht
Und der Laster Reiz verlacht,
Wer sich von dem Pöbel trennet,
Wer Natur und Wollust kennet
Und sich dann der Liebe weicht;
! Lebt in einer güldnen Zeit. !

3.

Wer nur, was er hat, begehrt,
Wen kein Geiz und Neid verzehrt,
Wen die Sorgen nicht betrüben,
Wen die Schäferinnen lieben,
Deren Hand ihm Kränze flicht;
! Tauscht mit einem Kaiser nicht. !

4.

Wer sich selber alles ist,
Wer das Böse leicht vergißt,
Wer durch Wahn und Zweifel dringet,
Wen kein dummer Wohlistand zwinget,
Wer in Stürmen sicher ruht;
! Hat gewiß das höchste Gut. !

5.

Wem das Glück kein Abgott heißt,
Wer der Vorsicht Güte preist,
Wen ihr holdes Beispiel rühret
Und zur Treu und Großmut führet
Und wen ihre Schlüss' erfreun;
! Kann schon itzund selig sein. !

Die 8. Ode. Das Lachen.

Ebert.

Freudig.

1. Lasset euch ver.gnü.gen und den Wein be.sie.gen, der uns fröh.lich macht!

Freun.de! der soll le.ben, der den Saft der Re.ben trinkt und trin.kend lacht.

2.

Laßt uns munter scherzen!
Dies bewahrt vor Schmerzen,
Macht ein froh Gemüt.
Lachen mehrt die Kräfte;
Lachen nährt die Säfte
Und macht frisch Geblüt.

3.

Die, so immer lachen,
Sind vom Todes-Rachen
Lange Zeit befreit;
Hier entfliehn die Plagen.
Denn zu weibchen Klagen
Hat kein Lacher Zeit.

4.

Lasset jenem Alten
Von gelehrten Falten
Seine Stirne kraus.
Wir sind hier und dehnen
Unsre Züg und Sehnen
Fein durch Lachen aus.

5.

Wenn die Brüst' uns nähren,
Werden alle Zähnen
Völlig ausgeweint.
Dann vergißt man Schmerzen,
Dann ists Zeit zu scherzen,
Wenn die Jugend scheint.

6.

Wir nur sind geboren,
Nur der Mensch erkoren,
Daß er lachen soll;
Ihm ist Witz geschenkt,
Und der, so wohl denket,
O! der lacht auch wohl.

7.

Blöken ist der Herde,
Wiehern ist der Pferde
Scherz und Lustigsein;
Vögel können singen.
Unter allen Dingen
Lacht der Mensch allein.

8.

Ein vernünftigs Lachen
Ist vor allen Sachen
Wahrer Freunde Pflicht.
Die von diesen Stücken
Nichts verstehn, die schicken
Sich zu Freunden nicht.

9.

Auf! ihr treuen Herzen!
Laßt den Mund vom Scherzen
Nie so leichte ruhn.
Wenn ihr schlaft, so lachet,
Lachet, wenn ihr wachet,
Freunde, lacht auch nun!

Die 9. Ode. Trinklied.

Hagedorn.

Kühn.

1. Auf! for - dre von dem - be - sten Wein! Ver - trin - ke - Frost und - Ernst und
 Grillen! Es la - det dich die - Freundschaft ein, und Freu - de soll die - Glä - ser fül - - -
 len. Stoß an! Hier ist das er - ste Glas: Es le - ben al - le - schö - nen Au - gen! O säu - me
 nicht, das ed - le Naß mit zün - geln - der Be - gier in - brün - stig ein - zu - sau - - - - gen.

2.

Ist meine Treue mangelhaft
 Und giecht ihr eine Treu' auf Erden:
 So müsse dieser Rebensaft
 Im Munde mir zu Wasser werden.
 Es schmecke mir kein süßer Kuß,
 Den wahre Lieb und Jugend netzet,
 † Falls nicht allein der Lebens-Schluß
 Der langen Freundschafts-Pflicht ein spätes Ende setzt. †

3.

Der Wein erfreut des Menschen Herz:
 Der Sirach sagts: ich kanns beweisen.
 Nicht wahr? der brüderliche Scherz
 (Der Fremdling bei den großen Schmäusen),
 Die Hoffnung der noch künftigen Lust,
 Genoßner Mäulchen Angedenken,
 † Die alte Treue deutscher Brust
 Versammeln sich allhier und jauchzen, da wir schenken. †

Die 10. Ode. Der Mittelstand zwischen Reichtum und Armut

Stoppe.

Etwas munter.

1. Bei dem mit - tel - mäß - gen Stan - de leb' ich oh - ne Schimpf und Pracht, } Kann ich mir kein Lob er -
Oh - ne Vor - zug, oh - ne Schan - de, oh - ne Mit - leid, ohn' Ver - dacht. }

ja - gen durch den Reichtum, der mich flieht: darf mich auch kein Mensch be - kla - gen, weil mich nie - mand darben sieht.

2.
Überflüssigreiche Leute
Sehn den Vorteil selten ein,
Was das eigentlich bedeute,
Weder reich noch arm zu sein.
Das Entbehren großer Gaben
Ist der Mißgunst Fall und Grab.
Denen, die nichts übrig haben,
Fodert auch der Neid nichts ab.

3.
Was erspar ich mir für Sorgen,
Die der Mammon nach sich zieht,
Wenn ein unbedachtsam Borggen
Dem Verlioren ähnlich sieht.
Kummer, Zweifel, Furcht und Grümen
Finden bei mir keine Statt.
Denn wer wollte dem viel nehmen,
Der nicht viel zum besten hat?

4.
Sucht mich niemand anzubeten,
Darf mir auch kein großer Mann
Spöttisch auf die Fersen treten,
Weil ich ihn entraten kann.
Will er mir den Rücken kehren,
Dank ich ihm mit gleicher Pflicht.
Da mich meine Hände nähren,
Brauch ich seiner Gnade nicht.

5.
Komm ich selten aus dem Hause,
Weil ich nicht zu Gaste geh:
Tut mir dann auch nach dem Schmause
Der berauschte Kopf nicht weh.
Öffnet euch, ihr Gnadentüren!
Ich verlange nicht hinein.
Denn ich kann mich selbst traktieren
Und mein eigner Gönner sein.

6.
Kann ich keine Diener zählen,
Dies erspart mir den Verdruß,
Den ein unerfüllt Befehlen
Großen Leuten machen muß.
Weg mit dem Regierungstabe!
Seine Freude hält nicht Stich.
Wenn ich nichts zu herrschen habe,
Bin ich selbst ein Herr für mich.

7.
Hab ich nicht viel anzulegen,
Darf ich doch nicht nackend gehn,
Noch etwan, der Flecke wegen,
Bei zerlumpten Bettlern stehn.
Laßt es sein, daß Sammt und Seide
Augenscheinlich besser prahlt;
Gnug! das Tuch zu meinem Kleide
Ist, Gott Lob und Dank! bezahlt.

8.
Läßt sich jemand klüger dünken,
Glaub ichs, zu gefallen, mit,
Bis er, wann die Taten hinken,
In das Garn der Torheit tritt.
Da bestärkt mich sein Vergehen,
Daß der Hochmut Narretei
Und die Sicherheit im Stehen
Schon des Falles Anfang sei.

9.
Setzt mich niemand an die Sterne,
Leb ich doch auch ohne Spott.
Kennt mich niemand in der Ferne,
Kennt mich doch der liebe Gott.
Laßt den Ehrentempel schließen!
Ich verlange ja nicht hin.
Gnug! daß meine Nachbarn wissen,
Daß ich treu und ehrlich bin.

10.
Leb' ich sonder Amt und Würde,
Bin ich desto mehr vergnügt;
Und entbehre zugleich der Bürde,
Die bei dem Berufe liegt.
Meine Freiheit zu erretten,
Will ich lieber schlecht und klein,
Als, in goldnen Sklavenketten,
Ein berühmter Hiob sein.

11.
Statt mein Glück empor zu treiben,
Mag mein Wohlsein in der Welt
Auf der Mittelstraße bleiben,
Weil man da nicht leichte fällt.
Wenn ich meine Notdurft habe,
Nach dem andern frag ich nicht.
Wohl mir, wenn mir bis zum Grabe
Stets der Überfluß gebriecht!

Die 11. Ode

Vernünftige Lust

Dreyer.

Mäßig.

1. Plagt euch mit Verdruß, ihr To-ren, den ihr mühsam aus-ge-dacht! Al-le Stunden sind ver-

lo-ren, die ich nicht ver-gnügt voll-bracht. Meines Le-bens kur-ze Zeit hab ich

der Zu-frie-den-heit und ver-nünft-ger Lust ge-weiht, und ver-nünft-ger Lust ge-weiht.

2.

Ich bin mit mir selbst zufrieden
 Und mir selber groß genug.
 Was die Vorsicht mir beschieden,
 Raubt kein Neid und kein Betrug.
 Denn es ist ein froher Geist,
 Welcher sich dem Wahn entreißt,
 † Der uns zu den Sorgen weist. †

3.

Himmel, Sterne, Feld und Bäume
 Sind auch meinetwegen da,
 Und die Dummheit eurer Träume,
 Blöde Seelen, kenn ich ja.
 Martert und beklaget euch,
 Glaubt, das größte Königreich
 † Ist nicht meiner Ruhe gleich. †

4.

Nein, du Abgott kleiner Geister,
 Blindes Glück, nein, über mich
 Spielst du nimmermehr den Meister.
 O wie wenig brauch ich dich!
 Das, was ich nicht ändern kann,
 Seh ich, ohne Wunsch und Wahn,
 † Ruhig und verächtlich an. †

5.

Mittag, Abend, Nacht und Morgen
 Stellen sich von selbst ein;
 Und was hab ich denn zu sorgen?
 Die ist meine Sorg allein:
 Daß ich ohne Einfalt treu,
 Ohne Stolz und Frevel frei,
 † Ohne Torheit zärtlich sei. †

Die 12. Ode Der Wein

Ebert.

Aufgeweckt.

1. Freund und Lab-sal al-ler Brü-der, Quell und Va-ter al-ler Lie-der,
 an-ge-neh-mer Wein, an-ge-neh-mer Wein! Ja, du sollt von al-len Zun-gen
 un-ge-rühmt und un-be-sun-gen, nie ge-trun-ken sein, nie ge-trun-ken sein.

2.
 Freunde, singet, rührt die Leyer!
 Fehlt euch Einfall, Mut und Feuer,
 † O so trinkt einmal! †
 Es ist leicht, ihn zu erheben,
 Wer ihn schmeckt, dem gibt er Leben,
 † Reime sonder Zahl. †

3.
 Gut! ihr stillt mein Verlangen.
 Wohl! ihr habt schon rote Wangen.
 † Wohl! ihr spielt und singt. †
 Laßt euch seine Kraft nur führen.
 Solltet ihr sie ja verlieren,
 † Brüder, o, so trinkt! †

4.
 Fürst und König der Getränke,
 Du der Erde best Geschenke,
 † Stifter vieler Ruh! †
 Wer macht, daß wir viele Plagen
 Standhaft und gelassen tragen?
 † Hoffen nur, und du. †

5.
 Ja du selber lehrt uns hoffen.
 Freunde, hat euch Schmerz getroffen,
 † Trinkt, so lachet ihr. †
 Sprechet, wen er lange naget,
 Der ihn so ersäuft und jaget,
 † Der so trinkt wie wir? †

15.
 Gnug einmal! zu lange Lieder
 Haßt der Wein, und euch, ihr Brüder,
 † Durstet, wie mich dünkt. †
 Dann nur wird er recht erhoben,
 Der wird ihn erst fleißig loben,
 † Der ihn fleißig trinkt. †

6.
 Gram und Sorg und Grillen fliehen,
 Scherz und Freud' und Hoffnung ziehen
 † Wieder in die Brust. †
 Man sieht Gläser Gläsern winken.
 Man glaubt nur den Wein zu trinken,
 † Und trinkt lauter Lust. †

*) 8.
 Ja, du lehrt die Freunde kennen.
 Der nur ist ein Freund zu nennen,
 † Welchen du so nennst. †
 Sprich, wer kann so munter scherzen,
 Als in dessen Mund und Herzen
 † Du regierst und brennst? †

9.
 Lasset Feind und Feinde kriegen
 Und verlieren und auch siegen;
 † Uns besiegt der Wein. †
 Oder laßt das Blutvergießen;
 Dieses Blut wird edler fließen.
 † Setzet euch, schenkt ein! †

10.
 Laßt den Wein euch überwinden,
 Dies kann euch mehr Kränze binden
 † Als der beste Sieg. †
 Ihr könnt oft als Sieger sinken,
 Und wo könnt ihr denn noch trinken?
 † Nein! vertrinkt den Krieg. †

16.
 Trinket denn, und trinket immer,
 Nie zu viel, beleidigt nimmer
 † Seine Majestät. †
 Die ihn ehren, soll er laben!
 Der soll keinen Tropfen haben,
 † Welcher ihn verschmäht. †

11.
 Du Bezwingler vieler Helden!
 Wer kann deine Taten melden?
 † Wer beschreibt die? †
 Du lehrt Helden alles wagen,
 Und wenn sie genug geschlagen,
 † Schlägst du selber sie. †

12.
 Rom! der Wein verdient dein Ehren:
 Hannibal will dich verheeren,
 † Dieser stört den Schluß. †
 Dieser konnt' ihn durch Vergnügen
 Mehr als Scipio besiegen,
 † Mehr als Fabius. †

13.
 Alexander, dessen Degen
 Keine Feinde zum Erliegen
 † Mehr zu finden meint. †
 Der, vor dem die Perser beben,
 Muß sich doch dem Wein ergeben,
 † Trinkt den größten Feind. †

14.
 Auszug aller schönen Säfte!
 Du gibst Leben, Mut und Kräfte
 † Dem, der dich geneußt. †
 Wein! wie soll ich dich recht nennen?
 Du mußt selber denken können,
 † Wein! du bist ein Geist. †

Die 13. Ode Jugendlust

Hagedorn.

Gelassen.

1. Sollt' auch ich durch Gram und Leid mei-nen Leib ver-zeh - ren und des Le - bens Fröh-lich-

keit, da - ich - leb', ent - beh - ren? Freun-de! nein es ste-het fest: mei-ner Ju-gend Ü - ber -

rest soll mir Lust - ge-wäh - ren, mei-ner Ju-gend Ü - ber-rest soll mir Lust - ge-wäh - ren.

2.

Lasset sich auf diesem Platz
Scherz und Eintracht paaren,
Und bestellt mir einen Schatz,
Der von achtzehn Jahren,
Munter, sinnreich, schlau zur Lust,
! Weiß von Stirne, Hals und Brust,
Schwarz von Aug' und Haaren! :

3.

Der mein Tun zu meistern denkt,
Predigt tauben Ohren.
Schmähnen hat mich nie gekränkt:
Wo ist der geboren,
Welcher allen wohlgefällt?
! Und woraus besteht die Welt?
Mehrenteils aus Toren. :

4.

Wer den Wert der Freiheit kennt,
Nimmt aus ihr die Lehre:
Daß, was die Natur vergönt,
Unser Wohl vermehre.
Rückt das Ende nun heran,
! O so bleibt ein freier Mann
Seiner Zeiten Ehre. :

Die 14. Ode

Die schlechte Mahlzeit

Stoppe.

Etwas lebhaft.

1. Ich bin kein Freund von vie - len Spei - sen, in - zwischen ess' ich mich doch satt. }
 Laßt and - re ih - re Kö - che prei - sen! Wohl dem, der kei - nen nö - tig hat. }

Das klüg - ste Ko - chen, Bra - ten, Sie - den ver - derbt manch - mal nur den Ge -

schmack. Ich bin mit schlech - ter Kost zu - frie - den und es - se, was das Haus ver - mag.

2.
 Ich habe stets nur ein Gerichte,
 Das meinen Magen reichlich füllt.
 Der Hunger sitzt nicht im Gesichte,
 Den kein gehäufter Anblick stillt.
 Wem mehr an Staat und Pracht gelegen,
 Der pflanze seinen Tisch recht voll;
 Ich esse nicht der Augen wegen,
 Daß ich mich müde sehen soll.

3.
 Ich lege mein bescheidnes Messer
 Nicht gern bei andern Leuten auf,
 Mir schmeckt das eigne Brot viel besser,
 Es wird mir auch nicht übel drauf.
 Hier kann ich mir das beste nehmen;
 Ich bin der Herr, der Tafel hält.
 Kein Vorwurf darf mich auch beschämen,
 Warum? ich zehre für mein Geld.

6.
 Wenn andre mit der Wahl sich quälen,
 Die oft das Schädlichste beschließt:
 So darf ich nicht erst lange wählen;
 Ich esse, was vorhanden ist.
 Und gönnt mir Gott bis an mein Ende
 Die Hausmannskost, mein täglich Brot:
 So küß ich ihm dafür die Hände;
 So klag ich niemals über Not.

4.
 Gott Lob! ich darf nicht Hunger leiden,
 Entbehr ich gleich den Überfluß,
 Der vielen, die sich prächtig weiden,
 Oft zum Verderben dienen muß.
 Sie können doch nicht mehr genießen,
 Als in den engen Magen geht,
 Der den zu groß geratenen Bissen
 Mit vollem Abscheu widersteht.

5.
 Viel essen macht den Leib nicht fetter.
 Es fragt sich: ob der reichste Mann
 Aus vierundzwanzig Schüsseln sätter,
 Als ich aus einer werden kann?
 Ich weiß ihm nichts voraus zu geben,
 Als daß er mehr Gerichte zählt;
 Indessen zeigt sein kränklich Leben,
 Wie sehr ihm das Gedeihen fehlt.

Die 15. Ode An Doris

Dreyer.

Zärtlich.

1. Nun lern' ich erst dein Her - ze ken - nen, das ich so lan - ge schon - ge - liebt. }
Nun kann ich an - dern leicht - lich gön - nen, was ih - nen Glück und Vor - sicht gibt. }

Nun kann mich kei - ne Not - be - we - gen, nun rührt mich Neid und Sehn.sucht nicht:

Ich darf nur ein - mal ü - - ber - le - - gen, wie viel mir dein - Be - sitz ver - spricht.

2.

Ihr Könige, tragt eure Kronen,
Ihr Sieger, raubt und teilt ein Reich,
Ihr Großen mögt in Schlössern wohnen,
Ich tausche nimmermehr mit euch.
Was habt ihr? Macht und Ruhm und Glücke,
Das Wahn und Pöbel Vorzug nennt;
Ich find in meiner Doris Blicke
Mehr, als ihr habt und wünschen könnt.

3.

Ihr männliches, ihr zärtlichs Herze,
Das Großmut, Lieb und ich erfreun,
Kann bei dem strengsten Sturm und Schmerze
Sein eigner Schutz und Helfer sein.
Ihr ist ein sparsam Glück beschieden,
Sie weint, sie seufzt, sie grämet sich,
Ich komm, und gleich ist sie zufrieden;
So rein, so glücklich liebt sie mich.

4.

Mich trifft kein Vorteil dieses Lebens,
Mein Wandel ist kaum einem recht,
Fleiß, Trieb und Hoffnung sind vergebens,
Kleid, Tisch und Pflög' und Ordnung schlecht.
Mein kleines Haus ist abgelegen,
Von Glanz und Wein und Schmeichlern leer;
O Doris, kann mich dies bewegen?
Ich habe dich, was brauch ich mehr?

5.

Laß Toren auf die Wollust schmähen,
Uns ist ihr reiner Wert bekannt.
Sie, sie wirkt unser Wohlergehen,
Sie knüpft und schmücket unser Band.
Die schlechteste Laub- und ärmste Hütte
Gefällt mir, wenn sie dir gefällt;
Da find ich, was ich wünsch und bitte,
Da leb ich in der besten Welt.

Die 16. Ode

Ein guter Mut

Ebert.

Freudig.

1. Recht so, Freun-de, brauchet ihr nur der Lust, die euch ge - ge-ben! } Wel-cher nicht, so lang er - kann,
Hier - zu sind und le - ben wir. O! ver - ges - set nicht zu le - ben. }

recht sich zu ver - gnü-gen strebet, Freun-de! was hat der ge - tan? Nein! der hat noch nicht ge - le - - - bet.

2.
Laßt die Welt mit Glanz und Pracht
Sich doch nicht vergebens schmücken.
Sie ist ja für euch gemacht,
O! so laßt sie euch entzücken.
Hört das liebliche Getön
Jenes bunten Vogels klingen!
Hört! er singt ja gar zu schön.
Soll er denn vergebens singen?

3.
Seht, wie jene Rose blüht:
Laßt sie nicht vergebens blühen.
Glaubet, daß sie sich bemüht,
Euren Blick auf sich zu ziehen.
Sie stünd itzt vielleicht nicht hier,
Wenn ihr selber hier nicht stündet.
Drum vergnügt euch an ihr,
Ehe sie und ihr verschwindet.

4.
Wisset, daß ihr seht und hört,
Riechen, schmecken, fühlen könnt,
Und ein jeder Sinn begehrt,
Daß ihr ihm Vergnügen gönnet.
Seht, es hat sich die Natur
Bloß für sie und euch gezieret.
Sie vergnügt; erlaubet nur,
Daß sie euch vergnügt und rühret.

5.
Du, des Jahres schönste Zier,
Lenz! du kannst uns recht ergetzen.
Bloß um dich schon müßten wir
Leben und uns glücklich schätzen.
Du bringst erst dem Jüngling Mut,
Lust und Jugend, nicht Verderben.
Auch ein Greis fühlt Lust und Blut,
Und vergißt beinah zu sterben.

6.
Seht, die Erde nimmt ein Kleid,
Putzt und schminkt sich wie die Schönen.
Und warum? sie buhlt und freit
Mit uns, ihren eignen Söhnen.
Schmeichelt ihr, erhebet sie,
Lasset euch gerührt sehen,
Freunde denkt, ihr könnt ja nie
Einer Schönen widerstehen.

7.
Schmücket euch mit Kränzen, auf!
Laßt euch frische Blumen streuen!
Setzet euch, und tanzet drauf
In geschlungenen, festen Reihen!
Brennt der Sommer Feld und Land,
O! so laßt den Wald euch decken,
Da, wo für der Sonne Brand
Lenz und Zephyr sich verstecken.

8.
Doch auch dies kann uns erfreun,
Wenn wir seine Hitze fühlen,
Diese macht, daß Frucht und Wein
Uns im Herbste besser kühlen.
Ja, o schöner Herbst, du bist
Recht der andre Lenz im Jahre.
Was des Frühlings Jugend ist,
Das bist du bei grauem Haare.

9.
Sehet jenes Kreises Lust
Unter den schon gelben Lauben.
Seht, man trinkt mit froher Brust
Den noch frischen Saft der Trauben.
Laßt euch dies ein Beispiel sein,
Gleichfalls so vergnügt zu lachen.
Laßt euch Fröhlichkeit und Wein
Auch den Herbst zum Lenze machen.

10.
Sind denn Eis und Schnee und Wind
Etwa des Vergnügens Feinde?
Freunde, diese Tage sind
Erst die rechte Zeit der Freunde.
Friert es, o! so können wir
Reim Kamin der Kälte wehren.
Pfeift der Wind, so lachtet ihr.
Wer wird dann sein Pfeifen hören?

11.
Seht, so pflegt ein weiser Mann
Sich im Leben zu ergetzen.
Was der Lust noch fehlen kann,
Muß ein munterer Freund ersetzen.
Doch er bleibt auch hierin klug,
Was er wählt bereut er nimmer,
Er vergnügt sich nie genug,
Und vergnügt sich dennoch immer.

12.
Harpax zählt mit froher Brust
Geld, des Glückes beste Gabe;
Doch aus Sorge für Verlust
Weiß er kaum, daß er es habe.
Zählet Harpax totes Geld:
Ich kann sicherer Freunde zählen,
Die soll mir die ganze Welt,
Außer dir, o Tod, nicht stehlen.

13.
Ja, nur der vermag allein
Unsre Freuden aufzuheben.
Drum laßt uns erst fröhlich sein
Und nicht sterben, eh wir leben!
Freunde! meine Grabschrift sei:
Wandrer! leset, wer hier liegt,
Nur vergnügt euch ja dabei:
Dieser hat sich recht vergnügt.

Die 17. Ode Lob des Weins

Hagedorn.

Munter.

1. Auf, ihr un - ver - droß - nen Brü - der! auf! wo sind die fro - hen

Lie - der, die den Re - ben - gott er - höhn? Bac - chus, du, der Welt - be -

zwin - ger, du, der Freu - den - Wie - der - brin - ger! e - wig muß dein Lob be - stehn.

2.

Meines Herzens feurig Klopfen
Fordert deine frischen Tropfen,
Die der Weisheit Nahrung sind.
Du besiegest Gram und Sorgen.
Wohl dem, der bis an den Morgen
Deines Mostes Kraft empfindt.

3.

Du kannst unerhörte Sachen
Bei dem Trunke kundbar machen,
Durch dich spricht Copernicus.
Taumelnd, nach der Alten Weise,
Sah er, wie in seinem Kreise
Sich der Weltbau drehen muß.

4.

Alexanders Hochmut sieget,
Doch sobald du ihn bekrieget,
Ehrt er deine Götterfrucht.
Recht! wer deinen Trunk verachtet,
Der stirbt endlich, ganz verschmachtet,
Heulend an der Wassersucht.

5.

Auf und füllt die leeren Becher!
Setzet sie dem Liebesköcher,
Setz sie Amors Freuden bei!
Reinhold, hol uns von dem Alten,
Ehe Mut und Geist erkalten!
Wähle! wer der beste sei!

6.

Gut! nun bringe frische Gläser,
Die des Heilbronn's Amtsverweser
Voller Klugheit erst erdacht.
Recht! auf Phyllis Wohlergehen
Laßt itz euren Eifer sehen!
Ausgeleert! nun gute Nacht!

Die 18. Ode.

Das vergnügte Schäferleben.

Stoppe.

Angenehm.



1. Bei dem schlechten Schäferstande lebt man mit Zufriedenheit. }
In den Hütten auf dem Lande wohnt die rechte güldne Zeit. } Was wir haben, ist uns genug.



Wenn die Bürger in den Städten vor das teure Weinfaß treten, wählen wir den Wasserkrug.

2.
Laßt sie durch die Zahl der Speisen
Und der Trachten lange Reih
Ihres Reichthums Größe weisen;
Denn sie werden arm dabei.
Denn die Prahler in der Stadt
Glauben, wenn sie mäßig äßen
Und nicht Haus und Hof verfräßen,
Würden sie zu wohlfeil satt.
3.
Weil wir nichts von Schwelgen wissen,
Wissen wir auch nichts von Not.
Schade für die teuren Bissen!
Unser einer beißt ins Brot.
Wenn sich Hans zum Bettler frißt,
Darf ich dieses nicht besorgen;
Denn ich darf mein Brot nicht borgen,
Weil es eigener Zuwachs ist.
4.
In den Bächen, in den Flüssen
Braut uns die Natur das Bier,
Das wir ohn Entgelt genießen;
Denn wir zahlen nichts dafür.
Wasser! du gesunder Trank!
Du erquickst die matten Säfte;
Durch des Bieres wilden Kräfte
Wird oft mancher sterbenskrank.
5.
Laßt die Städter sich erheben,
Wenn ihr Kleid von Silber strotzt.
Wenn ihr scheinbar goldnes Leben
Auf das Geld im Beutel trotz:
Trotzen wir auf unser Feld,
Das, sobald die Sonne blitzet,
Früh soviel Juwelen schwitzet,
Deren Zahl kein Mensch behält.

6.
Diese Tropfen in dem Grase,
Die der Tau hier ausgeweint,
Machen, daß ein schlechter Rase
Voller Schmuck und Glanz erscheint;
Wenn der Reif, das Kind der Nacht,
Auch an den sonst dunklen Erlen
Durch die angehangnen Perlen
Laub und Äste kostbar macht.
7.
Seht nur! solcher Ohrgehenke
Hängen Wald und Wiesen voll,
Daß ich mich oft heimlich kränke,
Wenn ich drüber gehen soll.
O, wie reut mich jeder Schritt,
Der die wärrigten Kristallen,
Die so schön ins Auge fallen,
Unversehns zu Schanden tritt.
8.
Unter jener hohlen Weide,
Wo mein Hirtenlied oft klingt,
Hab ich tausend Spaß und Freude,
Wenn das Echo mit mir singt.
Mit Vergnügen hör ichs an,
Wenn ich mit der Peitsche knalle,
Daß der Busch mit gleichem Schalle
Ohne Peitsche knallen kann.
9.
Wenn es regnet, stürmt und blitzet,
Kriech ich in den hohlen Baum,
Der mich vor dem Wetter schützt,
Durch den mir erlaubten Raum.
Unterdessen, daß mein Vieh
Nicht ein Raub des Wolfes werde,
Bleibt mein Pudel bei der Herde
Und durchregnet so wie sie.

10.
Wenn ich aus dem Baume steige
Und mich, weil der Guß vorbei,
Meinen Schafen wieder zeige:
Machen sie ein Lustgeschrei.
Mein erblickter Hirtenstab
Läßt sie aller Not vergessen.
Pudel schüttelt sich indessen
Neben mir den Regen ab.
11.
Hier entbehre ich der Kastraten,
Weil ihr Lied zu kostbar klingt.
Meiner Lust ist leicht geraten,
Wenn das Chor der Vögel singt;
Wenn der nahegelegne Wald
Nebst dem niedrigen Gesträuche
Um die ufervollen Teiche
Wie ein Orgelwerk erschallt.
12.
O, was hab ich da zu hören!
O, wie halt ich mich so still,
Wenn ich von so vielen Chören
Keinen Laut verhören will!
O, wie klingt der Ton so scharf
Von den hellen Nachtigallen,
Die mir darum auch gefallen,
Weil ich sie nicht füttern darf.
13.
Wird mir bei dem Schäferstande
Gleich kein Kapital bewußt;
Gnug! ein Armer auf dem Lande
Braucht kein Geld zu seiner Lust.
Mein mit Gott zufriedner Sinn
Darf nach keinen Schätzen streben,
Weil ich bei dem armen Leben
Reicher als ein Kaiser bin.

Die 19. Ode. Die Zufriedenheit.

Ebert.

Tänzernd.

1. Ja erforscht nur, wer te Brü - der, mei - ne Sit - ten, mei - nen Sinn. } Für des Glückes teu - re
Seht mich heut' und mor - gen wie - der, ob ich nicht wie heu - te bin. }

Ga - ben bin ich zu - ver - gnügt und klug: Doch ich glau - be gnug zu ha - ben, darum hab ich auch ge - nug.

2.

Ich hab ein'ge rechte Freunde,
Deren Herz mich nie betrügt;
Keine Neider, keine Feinde:
Wer mich sieht, wird mit vergüßt,
Keine Hoffnung, keine Sorgen.
Büß' ich mich doch niemals ein.
Und beglückter kann ich morgen,
Als ich heute bin, nicht sein.

3.

Ich kann keine Kasten laden.
Gold und Reichtum fehlt mir zwar:
Doch was fehlt, kann mir nicht schaden,
Fehlt mir doch auch die Gefahr.
Abends leg ich froh mich nieder,
Ruhe mit zufriedner Brust.
Ich find immer alles wieder,
Wenig Geld und viele Lust.

4.

Ich kann auch nicht viele speisen;
Doch was schadts? ich speise mich.
Mancher hat mehr Pracht zu weisen;
Wird er drum mehr satt wie ich?
Meine Teller sind nur irden,
Doch sie gehn nicht leicht entzwei.
Wenn sie ja zerbrochen würden,
Denk ich, daß ich sterblich sei.

11.

Andre brauchen teure Wagen,
Ja sie tun wohl groß damit.
Ich kann mich ja selber tragen,
Ich bezahle keinen Schritt.
Jener Herren bloßer Wille
Ist nicht stets der Rosse Ziel.
Meine Füße halten stille
Oder laufen, wenn ich will.

5.

Meine Wohnung ist nur enge;
Doch ich bin ja selbst nicht groß.
Und so großer Zimmer Menge
Schimpft oft den Besitzer bloß.
Tausend andre Sachen finden
Mehrern Platz darin al' er.
Ich würd oft mir selbst verschwinden,
Wenn mein Haus ein Pallast wär.

6.

Mancher Herr erhabner Schlösser
Wird mit durch die Schlösser groß.
Nein! mein Geist ist wahrlich größer
Und mein Haus durch mich ein Schloß.
Hier an dieser kleinen Stätte
Seh' ich schon mein ganz Gebiet,
Wie ein Blick mein Hausgeräte
Ohne Suchen übersieht.

7.

Auch des Hofes falsches Glück
Läßt mein Herz in süßer Ruh;
Denn ich habe noch nicht Tücke,
List und Falschheit gnug dazu.
Mancher wird durch andrer Gnaden
Selber öfters arm und klein.
Ich kann ohne Müh und Schaden
Ja mir selber gnädig sein.

8.

Sorg' ich etwa meinetwegen:
Mir allein trag ich es vor.
Komm ich mir doch stets gelegen,
Find ich doch ein offnes Ohr.
Freunde, die mir dienen sollen,
Helfen ohne Forderung.
Vieler Gönner Helfen-wollen
Ist allein schon teuer gnug.

9.

Will man, sich vor mir zu bücken,
Steif und stolz, sich nicht bemühen;
Gut, ich schone meinen Rücken,
Und darf meinen Hut nicht ziehn.
Will mich niemand Herr benennen,
Diesen Fehler leid ich gern.
Ich mag keine Sklaven kennen,
Aber auch nicht einen Herrn.

10.

Andrer Kleid ist Sammt und Seiden,
Das der Regen leicht verderbt.
Meins kann alle Wetter leiden,
Und wird dennoch nie entfärbt.
Wenn nicht Sammt und Seide wär,
Bliebe mancher ungeehrt.
Ich verlange nicht die Ehre,
Die dem Kleide zugehört.

12.

Ruh' und Unschuld, Lust und Scherzen
Macht aus meinem Haus ein Feld,
Und in dem zufriednen Herzen
Hab' ich schon die ganze Welt.
Wäre mir noch mehr gegeben,
Ich wär nicht so reich und froh.
Freunde, seht! dies ist mein Leben.
Auf! und lebt doch ebenso!

Die 20. Ode. Die Gnügsamkeit.

Stoppe.

Mäßig.

1. Ich kann mirs leicht ge - fal - len las - sen, daß mir das Glück nicht viel ver - spricht.

Bei we - nig Trümp - fen ist gut pas - sen, mehr als man setzt, ver - spielt man nicht.

Wer we - nig zu ver - lie - ren hat, gibt der Ver - zweif - lung kei - ne Statt.

2.
Bei meiner schlecht bestellten Kasse
Macht mir kein Dieb die Nächte schwer;
Und schief ich auch auf freier Gasse,
Ich glaubte, daß ich sicher wär;
Weil meines Aufzugs schlechte Pracht
Den Neid wohl niemals lüstern macht.

3.
Mich selbst darf keine Mißgunst reizen;
Von dieser Torheit bin ich frei.
Wer alles denket zu begeizen,
Verscherzt sein eignes Glück dabei.
Das Geld, das mein Herr Nachbar zählt,
Kann mich nicht drücken, weil mirs fehlt.

4.
Der Himmel hat ja seine Gaben
Nicht bloß allein für mich gemacht;
Ich muß ja nicht von allem haben,
Was Gott dem Nächsten zgedacht.
Gnug! daß er noch so gnädig ist,
Daß er mich niemals gar vergißt.

Die 21. Ode. Das Gesundheitstrinken.

Ebert.

Aufgeweckt.

1. Ihr Brüder, trinkt mit frohem Mut und mehrt euch Jah - re - Lust und Blut: denn hier - zu

ist der Wein - ge - ge - - - ben. Ver - gnü - get euch, doch las - set auch nach

al - tem, löb - li - chem Gebrauch, durch eu - er Trin - ken and - re - le - - - ben.

2.

Ein trockner Wunsch hat nicht die Kraft
Als die, so von dem Rebensaft
Befeuchtet und erhitzt brennen.
Wer recht von Herzen trinken kann
Und trinkend wünschet, ja der Mann
Wird auch von Herzen wünschen können.

3.

Auf! schenkt auf euer eignes Wohl
Zuerst einmal die Gläser voll.
Der wünscht nicht viel, der nicht viel trinket.
Ich seh' euch stets mit Lust beglückt,
So wahr mich dieser Trunk entzückt,
Der itzt in mich hinunter sinket.

4.

Wenns jemand mit uns ehrlich meint,
O Freunde, der ist unser Freund.
Wohlan! es leben unsre Freunde!
Wer unser Glück nicht mit begehrt,
Der ist drum nicht des Todes wert;
Wohlan! so leben auch die Feinde!

5.

Die ihre Schönheit selbst vergißt
Und wenger schön als artig ist
Und schön ist, ohne sich zu schminken;
Den Jüngling, der durch eitle Pracht
Nicht sein Geschlecht unkenntlich macht,
Auch diese müssen wir betrinken.

6.

Es lebe, wer die Weisheit kennt,
Und mehr klug ist, als sich so nennt!
Es leben aller Künste Meister!
Wer rein und glücklich denken kann,
Der wendet recht sein Leben an.
So lebet denn, ihr schönen Geister!

7.

Auf! gebt mir von dem Dichter-Naß
Insonderheit ein volles Glas,
Aufs Wohlergehen der Poeten!
Es lebe selbst die Schmierer Zunft
Zum Schimpf und Spott der Unvernunft,
Zum Rahm und Vorzug beßrer Flöten!

8.

Halt! Freunde, nein! dies wird zuviel.
Wer aller Wohl so trinken will,
Der stirbt auf aller Wohlergehen.
Es lebe, wer da leben kann!
Nun fang ich für mich selber an
Und will mich selber leben sehen.

Die 22. Ode. Der Freund.

Ebert.

Liebreich.

1. Freunde! gönnet mir die Lust, auch einmal in eurer Brust ein Ver-
gnügen zu erregen. Laßt mich, wie ihr alle tut,
auch des meinigen Tribut zu meiner Lust erregen.

2.

Doch was sing ich nun denn wohl?
Saget, was ich singen soll.
Was kann euch Vergnügen bringen?
Halt! mir fällt schon etwas ein.
Ihr sollt selbst besungen sein;
Könnt' ich wohl was schöners singen?

3.

Freunde sind das größte Glück,
Die das gütige Geschick
Uns in dieser Welt gegeben.
Ohne Freunde müssen wir
Unvergnügt und traurig hier
Und nur halb so lange leben.

4.

Sie ergetzen Seel' und Brust.
Durch sie wird die Lust zur Lust,
Und braucht sie, uns zu besiegen.
Wir sind stets mit ihnen froh,
Und wir freuen uns drum so,
Weil sie selber sich vergnügen.

5.

Mich vergnügt die Frühlings-Welt,
Blumen, Früchte, Wald und Feld,
Der Gesang der Nachtigallen.
Schon allein vergnügt dies sehr:
Doch gefallen sie mir mehr,
Wenn sie andern mit gefallen.

6.

Selbst der Trauben schönes Blut
Schmecket mir so vielfach gut,
Als es viele mit mir rühret.
Ja, der Wein wird erst recht Wein
Und je unumschränkter sein,
Je mehr Herzen er gerieret.

7.

Wenn der Frost so Wald als Feld
Nackend und gefangen hält,
Dann auch kann ein Freund uns laben.
Wird der Freund doch drum nicht kalt.
Und wir haben Feld und Wald,
Wenn wir echte Freunde haben.

8.

Wie vergnügend ist es nicht,
Wenn ein Tisch voll Freunde spricht,
Scherzet, lachet, trinkt und singet.
Diese Stube höret bloß
Voller Gläser Klang und Stoß,
Wenn die Welt von Schwertern klinget.

9.

Hier verrät man ihr Gemüt,
Das sich gern verraten sieht,
Wie im Ernst so auch im Scherze,
Hier verstelltet man sich nicht.
Siehet man nur ihr Gesicht,
O, so sieht man schon ihr Herze.

10.

Doch wen nenn ich meinen Freund?
Den, der so es mit mir meint,
Wie ihr mich, o Freunde, liebet;
Den, der mich auch nüchtern küßt;
Der auch dann mein Freund noch ist,
Wenn man ihm dafür nichts gibet.

11.

Der mein Herz wie seines kennt
Und allein mich ehrlich nennt,
Wenn auch alles mich verklaget;
Der im Glück sich mit mir freut,
Der auch zu betrübter Zeit
Sich mein Freund zu bleiben waget.

12.

Der mir sanft die Fehler zeigt,
Tugend kennet, doch verschweigt,
Der sich nicht vor mir verstecket;
Welcher mit mir anders nicht
Als wie mit sich selber spricht;
Mein Geheimnis nicht entdeckt.

13.

Seht, in dem sich dies vereint,
Der ist erst ein echter Freund,
Und der Freund ein Glück zu nennen.
Freund! wie viel schließt dieses ein!
O! man muß es selber sein,
Um sein Wesen recht zu kennen.

14.

So vergnügt und liebt ihr mich,
Ihr, o Teureste, die ich
Als geborne Freunde funden.
Alle Tage sind mit euch
Mir am Werte Jahren gleich,
Und dennoch so kurz wie Stunden.

15.

Liebt mich so noch fernerhin.
Wenn ich selber untreu bin,
Ja! so werdet meine Feinde!
Eure Liebe sei so rein
Und so heiß wie dieser Wein.
Sterbet spät, und doch als Freunde.

16.

Laßt die Welt von andrer Mut
Und berühmt-vergoßnem Blut
Viel und große Bücher lesen.
Gnug für mich, wenn ihr nur wißt,
Daß ich hier ein guter Christ
Und ein guter Freund gewesen.

Die 28. Ode.

Das Landleben.

Gelassen.

Ebert.

1. Nein! nie ver - laß' ich eu - re Ruh, ihr Wäl - der, Tä - ler, Bäch' und Hö - hen!
Ihr, Syl - vi - a und Her - de, du, ihr sollt mich hier - einst ster - ben se - hen.

Der Platz, auf des - sen Gra - se sich itz - und die mü - den Gli - e - der - strek -

ken, ja, der nur soll auch wie - der mich ein - mal mit - grü - nen Ra - sen de - cken.

2.
Hier darf mein Leib auf jedem Raum,
Wo ihn die Lust nur hinlegt, liegen.
Ein jedes Blatt an jedem Baum,
Ein jeder Halm sucht mein Vergnügen.
Sie zischen und erzählen mir
Oft des und jenes Hirten Liebe,
Die Bäume selber fühlen hier,
Vom West belebt, fast gleiche Triebe.

3.
Lust, Mutigkeit und Stille läßt
Mich oft in süßen Schummer fallen.
Ihn bringt, ihn unterhält der West,
Ihn stören nur die Nachtigallen.
O schöne Ruh! o stiller Ort!
O noch viel angenehmers Stören!
O störet mich nur immerfort;
Die beste Ruh ist, euch zu hören.

4.
Hier geh ich, um die Welt zu fliehn,
In jene dicht verwachsenen Linden.
Hier kann mich Mops nur und Elpin,
Die selbst sich oft verirren, finden.
Hier ist der Unschuld Aufenthalt,
Der Ruhe stiller Sitz darneben.
Ihr lebt das Schaf, ihr grünt der Wald,
Der Unschuld denk ich auch zu leben.

11.
Nein! nein! rief sie, es bleibt dabei,
Ich laß euch nicht, ihr schönen Linden.
Und find' ich Wald und Schäferei,
Würd ich doch Corilas nicht finden.
Da! Schäfer, nimm von meiner Hand
Den Blumenstrauß mit diesem Kranze,
Den ich erst für mich selber band,
Und trag' ihn bei dem ersten Tanze.

5.
Hier kann- jedoch, schon Lust genug!
Genug! dies Leben schön zu machen.
Genug! um die Belustigung
Der eiteln Städte zu verlachen.
Ja, Stadt, sucht einst mein Herze dich,
Ja, Felder, werd ich euch verlassen,
So sollst du, süße Herde, mich,
So sollst du, Silvia, mich hassen.

6.
So sang noch neulich Corilas
Und hatte noch wohl mehr gesungen.
Mops bellt, er stutzt, es rauschet was,
Und Phyllis kömmt hervor gedrunzen;
Sie, die sich stets vor ihm versteckt,
Versteckt ihn liebt, versteckt ihn höret,
Sich oft ihm zeigt, oft unentdeckt
Mit starkem Zwang zurücke kehret.

7.
Ich habe dich mit Lust gehört,
Spricht sie, und höre dich vor allen.
Ich weiß des Schäferlebens Wert,
Und du kannst ohne das gefallen.
Doch, sage mir, was ist denn das?
Was sagt wohl Stadt genennet werden?
Wächst nicht an allen Orten Gras,
Und gibts nicht allenthalben Herden?

8.
Dein Irrtum, sprach er, ist beglückt,
Ich wäre selbst nicht hingekommen.
Ich sucht ein Schaf, ich hab's erblickt,
Und dennoch ward es mir genommen.
Dort, wo sich Bosheit, Stolz und Neid
Mit Mauren und Palästen decken,
Nur sich bei ihrer Grausamkeit
Vor Rach' und Strafe zu verstecken.

9.
Doch bringen sie sich selber Not,
Sie selbst sind sich die größte Strafe.
Sie zählen einen toten Kot
Und hüten ihn wie wir die Schafe.
Hier rauscht kein Bach, hier kann kein Hauch
Des sanften Zephyrs Schlaf erwecken.
Es rauschet zwar ihr Leben auch,
Doch nur von Unruh, Sorg' und Schrecken.

10.
Dort hat das Laster seinen Thron,
Und Recht und Unschuld müssen schweigen.
Und hier bin ich mir selber schon,
Und Wald und Schaf, die stärksten Zeugen.
So viel man Dorn und Nesseln findet,
So viel der Sommer Raupen hecket,
Von so viel Arten Laster sind
Die stolzen Häuser angestecket.

12.
Er sprach: Auch ich, ich schwör es dir
Bei diesem Kranz, will hier verbleiben.
Kein Ekel, nichts soll mich von hier,
Nichts mich mit meinen Schafen treiben.
Nichts, zischt der Wald, nichts, rauscht der Bach,
Soll jemals mich von hier vertreiben.
Hier, ruft und schwört das Echo nach,
Hier will auch ich auf ewig bleiben.

Der Sonderling.

Ebert.

Menuet.

1. Ihr wollet mich zum Freun.de wäh - len? so wißt erst, Freun.de, wer ich bin.
Denn es euch kürz - lich zu er - zäh - len: ich bin ein klei - ner Ei - gen.sinn.)

Die mich zum er - sten sehn, die nen - nen mich oh - ne Zwei - fel wun - der - lich:

Doch wagt es nur, erst mich zu ken - nen, ich wet - te schon, ihr lie - bet mich.

2.

Ich liebe die, so mir gefallen,
Doch ist es schwer, mein Freund zu sein.
Ich mach ohn Unterscheid mit allen
Mich nicht beim ersten Trunk gemein.
Ich mach es, wie die spröden Schönen,
Von denen oft ein einzger Kuß
Den Buhlern viele Dienst und Stöhnen,
Geduld und Hoffnung kosten muß.

3.

Doch wißt, ich bin in meinem Lieben
So unbeständig nicht wie sie.
Mein Lieben ist ein ewigs Lieben;
Auch meine Freunde wanken nie.
Ja, Freunde! Tod muß dieser heißen,
Der euch mir dann zu nehmen meint.
Auch der mag euch mir kaum entreißen,
Denn er ist selbst mein guter Freund.

4.

Die Freunde nenn ich meine Brüder,
Ich bin mit ihnen frei und dreist.
Mir ist das lange Nichts zuwider,
Das man sonst Komplimente heißt.
Die Diener nur von eingen Stunden
Sind mir ein recht tyrannisch Joch.
Ich bin zwar weniger verbunden,
Und diene meinen Freunden doch.

5.

Ihr Geben nehmt ich ohn Bedenken,
Denn dazu geben sie es mir.
Wenn manche sonst euch was schenken,
So nehmt es nicht, doch dankt dafür.
Die Hände wollen euch was gönnen,
Und heimlich ziehn sie es zurück.
Nicht nehmen, aber nehmen können.
Ist hier ein ganz besonder Glück.

6.

Mit vielen Nötchen in mich dringen,
Ist mir ein höflicher Verdruß.
Zu Gnüg kann ich mich selber zwingen,
Und niemand sonst zum Überfluß.
Wär Adam auch so steif geblieben,
Wer wüßte nun von dieser Pein.
Zu Tode muß mich niemand lieben,
Vielmehr will ich gehasset sein.

7.

Ich hasse die beredten Zechen,
Wo jeder spricht, und niemand hört.
Bei uns hat jeder Recht zu sprechen,
Und jeden hört man ungestört.
Hier sind mir meine beiden Ohren
Zu drei, vier Freunden schon genug.
Dort jene schrein mich mit zum Toren;
Das Reden dieser macht mich klug.

8.

So wars im ersten Freundschaftsbunde,
Den die noch junge Welt gebar,
Da noch die Liebe nicht im Munde,
Das ist, wie nun, im Abzug war.
Sich diesen Zeiten ähnlich machen,
Ist zwar den itzgen lächerlich.
Doch wollt ihr Lieb' und Treu verlachen,
O Zeiten! so verlacht auch mich.